

„So bekommen wir nicht, was wir zum Leben brauchen!“

Wohlstand ohne Wachstum: Bildungsansätze für das Gute Leben im 21. Jahrhundert

Spätestens seit 2008 ist klar, dass mit unserem Wirtschaftssystem grundlegend etwas nicht stimmt. Seitdem herrscht permanenter Krisenmodus. Fast alle Krisen, vom Klimawandel bis zu Fluchtbewegungen, lassen sich auf ökonomische Ursachen zurückführen. Man muss fragen: Hat der Kapitalismus sein Versprechen, den Menschen ein besseres Leben bieten zu können, halten können? Selbst diejenigen, die materiell gut gestellt sind, sind nicht wirklich glücklich. Was brauchen wir also dann? Was können Wege aus der Krise sein? Welche Ansätze gab es bereits in der Vergangenheit? Was hat es mit der Idee der sozialen Freiheit auf sich? von Moritz Kilger

Eine alleinerziehende Mutter in Berlin, die aus der Armut nicht rauskommt. Ein Universitätsabsolvent in Südeuropa, der nach der Uni wieder bei seinen Eltern einziehen muss, weil er von seinem Job die Miete nicht bezahlen kann. Ein Dorf in Afrika, in dem alle die Ersparnisse zusammenkratzen, um einen jungen Mann auf eine tödliche Reise nach Europa schicken zu können, damit er zum Lebensunterhalt der Dorfgemeinschaft beitragen kann. Der Bruch eines Staudamms in Brasilien, der ganze Landstriche für hunderte von Jahren unbewohnbar machen wird. Das allmähliche Versinken des Nahen Ostens in Gewalt, Terror und Krieg, was zur Folge hat, dass noch nie so viele Menschen auf der Flucht waren wie heute ... – kurze Schlaglichter auf Krisenphänomene unserer Zeit. Alle Beispiele haben gemeinsam, dass sie letztlich wirtschaftliche Ursachen haben. Selbst die derzeit alles dominierende „Flüchtlingskrise“ hat einen ökonomischen Kern. Der Nahe Osten ist wirtschaftlich abgehängt, seine Bevölkerungszahl aber explodiert. Ein urbanes, perspektivloses Prekariat wächst heran und junge Männer ohne Aussicht, sich und einer Familie ein Leben aufbauen zu können – das ist selten gut ausgegangen.

Vor diesem weltpolitischen Hintergrund wurde die Tagung „Wohlstand ohne Wachstum: Bildungsansätze für

das Gute Leben im 21. Jahrhundert“ am 17. und 18. August 2016 in der EJBW in Weimar konzipiert.

Mit der Tagung wurden vier Ziele verfolgt:

- Kritik an einem auf Wirtschaftswachstum basierendem Gesellschaftsmodell
- Aufzeigen von alternativen Gesellschaftsentwürfen
- Entwickeln von konkreten Bildungsansätzen zum Thema „Das Gute Leben“
- Verzahnung von schulischer und außerschulischer Bildung

Kritik an einem auf Wirtschaftswachstum basierendem Gesellschaftsmodell

Während nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem damit einhergehenden Untergang des Kommunismus noch von einem Ende der Geschichte die Rede war, wissen wir spätestens nach der Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008, dass dem nicht so ist und dass die Geschichte kein Ende haben darf, will die Menschheit die existenziellen Krisen, die ihren eigenen Fortbestand gefährden können, in den Griff bekommen.

Das heutige Wirtschaftssystem wird als neoliberal

bezeichnet. Darunter wird eine Ausrichtung verstanden, die, im Gegensatz zu einem zentral gesteuerten Modell, auf bestimmte Freiheiten setzt. Der Wirtschaft wird zugeutraut, für eine Steigerung des Wohlstands sorgen zu können. Neoliberal heißt diese Schule deshalb, weil sie auf liberale Ideen zurückgreift, die im 19. Jahrhundert entwickelt wurden. Anstatt das Augenmerk auf die wirtschaftliche Nachfrageseite zu legen – so wie in den drei keynesianischen Dekaden der Nachkriegszeit („*les trentes glorieuses*“) – will der Neoliberalismus die Angebotsseite stärken, weswegen sich mit ihm eine Politik der Gewährleistung des Privateigentums, der Freizügigkeit des Waren-, Dienstleistungs-, und Kapitalverkehrs, der Sicherstellung der Konkurrenzfähigkeit bei gleichzeitiger Gewährung der allgemeinen Preisstabilität verbindet. Der Staat nimmt dabei eher die Rolle des Hüters dieser Freiheitsrechte ein.

Mit erstaunlichem Erfolg: Zweifellos konnten auf diese Weise hohe Wachstumsraten erzielt werden, von denen viele Menschen profitieren und durch die der allgemeine Wohlstand gesteigert werden konnte. In den 90er Jahren setzte eine (zumindest in den frühindustrialisierten Staaten) noch nie dagewesene Phase der wirtschaftlichen Prosperität ein, die tatsächlich die Frage aufwarf: „Was, bitte, könnte denn da noch besser werden?“

Anfang der 2000er Jahre wurden jedoch Bedenken artikuliert und der durch die amerikanische Subprime-Krise hervorgerufene wirtschaftliche Kollaps von 2008 machte einer breiten Öffentlichkeit klar, dass das Ende der Geschichte beileibe nicht erreicht ist, sondern dass etwas nicht stimmt:

- *Wolfgang Streeck* (2013) hat dargelegt, dass sich der neoliberale Kapitalismus eigentlich nur durch Verschuldung und „Konsolidierung“, also tiefe Einschnitte in staatliche Sozialausgaben, über längere Zeit hat über Wasser halten können. Er zeigt, dass die Fundamente des demokratischen Kapitalismus ins Wanken geraten sind und macht deutlich, wie unsere westlichen demokratischen Strukturen und Institutionen Gefahr laufen, zu Erfüllungsgehilfen privatkapitalistischer Interessen degradiert zu werden.¹
- Mittlerweile ist allen klar, dass sich die Lebensgrundlagen eben nicht für breite Bevölkerungsschichten ver-

¹ Siehe hierzu auch „Postdemokratie“ von Colin Crouch (2008). Die Debatte, wie und warum der Kapitalismus die demokratische Regierungsform bedrohen kann, ist allerdings so alt wie der Kapitalismus selbst (vgl. Dörre/Lessenich/Rosa 2009).

bessert haben, sondern dass sich das Vermögen weltweit in den Händen von immer weniger Menschen bzw. Ländern konzentriert (vgl. Kolleg Postwachstumsgesellschaften/Le Monde Diplomatique 2015).²

- Erderwärmung und Klimawandel: Mit dem Klimaabkommen von Paris Ende 2015 bestehen zwar begründete Hoffnungen, dass auch in den Köpfen der wichtigsten politischen Entscheidungsträger angekommen ist, dass Klimawandel und Erderwärmung menschlichen Ursprungs sind – für das Gegenteil gibt es keine Beweise – doch das heißt noch lange nicht, dass sich diese Erkenntnisse in politisches Handeln übersetzen. Die Erfahrungen der Vergangenheit stimmen da eher pessimistisch.
- Und dann stellt sich überhaupt die Frage, was das Mehr an materiellem Wohlstand den Menschen überhaupt gebracht hat. Sind die Menschen damit glücklicher geworden? Einkommen und Glück sind nur bis dann positiv korreliert, bis die Lebensgrundlagen sichergestellt sind und die Grundbedürfnisse befriedigt werden können. Danach hängt Glück nicht mehr von der Mehrung des Einkommens ab (vgl. Skidelsky/Skidelsky 2013). Die Frage ist, ob eine Fokussierung auf das Materielle in der westlichen Welt die Menschen nicht davon ablenkt, sich den wirklich wesentlichen Dingen zuzu-



Foto: Steffen Walther & Jan Bernert

wenden. Heutige Jugendliche müssen sich schon in der siebten Klasse darum kümmern, welche berufsorientierten Praktika sie machen wollen. Sie lernen frühzeitig, dass es in Schule und Studium darum geht, später gutes Geld verdienen zu können. Kein Wunder, dass →

² Vgl. hierzu auch die umfassende Diskussion nach Erscheinen von „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ von Thomas Piketty (2014).

so viele junge Menschen BWL studieren. Dabei sind Jugendliche damit nicht wirklich glücklich, denn ihnen geht es darum, Antworten auf die großen Fragen des Lebens zu finden (vgl. z. B. Calmbach u. a. 2016). Offenbar steht also heute in Zweifel, ob das große Versprechen der kapitalistischen Gesellschaft, den Menschen mehr Wohl-Sein zu geben und sie damit glücklicher zu machen, sich tatsächlich erfüllt hat.

Es war nicht immer so, dass sich das Leben der Menschen auf ein Mehr an materiellen Wohlstand ausgerichtet hat. Deshalb sollte die Tagung danach fragen, wo sich ideengeschichtlich der Bruch vollzogen hat, dass es den Menschen weniger um ein Mehr an Sein als um ein Mehr an Haben geht. ³ Bei aller Kritik muss aber daran erinnert werden, dass sich das kapitalistische System auch deshalb hat durchsetzen können, weil sich mit ihm in der Sphäre der Wirtschaft nach dem Zeitalter der Aufklärung ein Menschenbild manifestiert hat, das den Menschen als einen souveränen und mündigen Bürger betrachtet, der selbst frei entscheiden kann, dem ein Bedürfnis nach einer wie auch immer gearteten Expansion innewohnt und der eben nicht in ein starres gesellschaftliches Korsett, das durch Kirche und Monarchie zusammengehalten wird, hineingeboren wird.

Aufzeigen von alternativen Gesellschaftsentwürfen

Wenn die kapitalistische Idee in ihrer heutigen Ausprägung an ihr Ende gekommen zu sein scheint, indem sie Wohl-Sein für die meisten Menschen nicht hat verwirklichen können, den Fortbestand der eigenen Spezies bedroht und vielleicht sogar den Menschen bei seiner Lebensausrichtung auf die falsche Fährte gesetzt hat, stehen wir dann nicht auch vor der Notwendigkeit eines grundstürzenden Gesinnungswandels? Müssen dann nicht auch althergebrachte Denkmuster abgelegt und neue, von denen wir noch gar nicht wissen, wie sie aussehen, entwickelt werden? Es geht also um Utopien und alternative Gesellschaftsentwürfe. Sich mit diesen zu befassen, wurde als zweites Ziel der Tagung benannt. Dabei stehen Konzepte der Postwachstumsgesellschaft und des Konvivialismus im Vordergrund, also Ansätze, die danach fragen, was ein „Gutes Leben“ eigentlich ausmacht und welche Formen des Zusammenlebens sich daraus ergeben könnten. *Das Gute*

³ Erich Fromm hat in „Haben oder Sein“ beschrieben, worin der fundamentale Unterschied der beiden „mind-sets“ besteht (vgl. Fromm 2010).

Leben, the Good life, el buen vivir sind Denk-Konzepte, die in jüngerer Zeit verstärkte Aufmerksamkeit erfahren haben, sich aber bis auf Aristoteles zurückverfolgen lassen. Sie fragen danach, was wichtig ist, um gut leben zu können. Demnach braucht es materielle Voraussetzungen, um die Dinge, die das Leben lebenswert machen – Gesundheit, Sicherheit, Respekt, Persönlichkeit, Harmonie mit der Natur und Freundschaft – erreichen zu können. Aber eben nicht als Selbstzweck.

Um dies auf gesellschaftlicher Ebene realisieren zu können, scheint eine Art von Umkehr (daher auch „*de-growth*“) von Verhaltensmustern notwendig zu sein. Wie aber könnte eine solche Welt aussehen?

Der Blick in die Vergangenheit hilft uns dabei, ein geschichtliches Gespür, einen „normativen Richtungssinn für



Foto: Agentur für visuelle Kommunikation „Goldwiege“

ein Ziel der vorgebrachten Kritik“ (Honneth 2015, S. 15) wiederzuerlangen, der heute oft zu fehlen scheint. Was vor kurzem nur etwas für akademische Outsider war, ist heute *en vogue*, nämlich über eine Welt des Postkapitalismus nachzudenken. ⁴ Der Blick in die Vergangenheit

⁴ So heißt der Titel eines jüngst im Suhrkamp Verlag erschienen Buchs eines englischen BBC-Journalisten tatsächlich „Postkapitalismus“ (vgl. Mason 2016).

geht dabei weit zurück. Ähnlich wie *Wolfgang Streeck* hat *Axel Honneth* dargelegt, inwiefern das demokratische Grundversprechen der Französischen Revolution, nämlich die gleichzeitige Realisierung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit (Solidarität) durch die gegenwärtige Form der wirtschaftlichen Ausrichtung ausgehöhlt wird, indem Freiheit nur als Freibrief für die Maximierung des individuellen Privatinteresses verstanden wird, ohne dass dem ein einhegendes Korrektiv zur Seite stehen würde (vgl. Honneth 2015). Freiheit muss aber verstanden werden als soziale Freiheit, indem „die Realisierung der Freiheit des einzelnen an die Voraussetzung der Realisierung der Freiheit des anderen gebunden sein sollte“ (ebd., S. 123). Die Idee der sozialen Freiheit ist die Kernidee des Sozialismus. Damit versucht *Axel Honneth* eine Gesellschaftskonzeption als bestmögliche Umsetzung der Demokratie zu neuer Virulenz zu verhelfen, die angesichts des Leids für Millionen von Menschen, das ihnen von den totalitären kommunistischen Regimen des 20. Jahrhunderts zugefügt wurde, eigentlich vollständig diskreditiert war: „Worauf der Blick eines (...) revidierten Sozialismus (...) gerichtet bleiben muss, (...) ist eine gesellschaftliche Lebensform, in der die individuelle Freiheit nicht auf Kosten, sondern mit Hilfe von Solidarität gedeiht.“ (Ebd., S. 166) Lassen sich Kernideen des Sozialismus (Solidarität) wie des Kapitalismus (Freiheit und damit die Möglichkeit zu Innovation) miteinander in Einklang bringen? – Freiheit nicht als egoistische Verwirklichungsmaschine und Solidarität nicht als eine paternalistisch von oben verordnete Lebensweise? Mittlerweile gibt es geradezu eine Flut von Literatur, die sich den konkreten Umsetzungsformen einer solchen Synthese widmet und die sich mit Begriffen wie Commons, Sharing-Economy, Genossenschaftsmodelle etc. verbindet (vgl. bspw. Paech 2012).

Entwickeln von konkreten Bildungsansätzen

Die Tagung richtete sich an Pädagoginnen und Pädagogen und an politische Bildner/-innen. Mit ihr ging es den Veranstaltern somit drittens darum, „*Das Gute Leben*“ in konkrete und anwendungsfähige Bildungsansätze zu übersetzen. Auf der Grundlage der Ausrichtung formaler Bildungscurricula wie non-formaler Konzepte sollten daher Projektideen erarbeitet werden. Wie können Multiplikatorinnen und Multiplikatoren mit Jugendlichen ganz konkret zu diesem Thema arbeiten?

Wenn Bildung mehr sein soll als Ausbildung, dann müssen wir kritisch fragen, wie wir junge Menschen wirklich auf den Beruf und ihre zukünftige Rolle vorbereiten.

Geht es um die kumulative Anreicherung mit *ready-to-use*-Kompetenzen oder geht es nicht viel eher darum, Erfahrungen machen zu können und tiefere Einsichten zu erlangen, die der menschlichen Reifung dienen? Für uns ist daher ein ganzheitlicher Blick wichtig: Wir wollen die

Die Idee der sozialen Freiheit ist die Kernidee des Sozialismus.

Trennlinien zwischen historischer, kultureller, gesellschaftlicher und politischer Bildung verwischen und verschiedene Perspektiven auf den Gegenstand bieten, weil wir überzeugt sind, nur so der Komplexität des Sujets gerecht werden zu können.

Verzahnung von schulischer und außerschulischer Bildung

Aus unserer Sicht gibt es Entwicklungspotential bei der Verzahnung von schulischer und außerschulischer Bildung. Ein viertes Ziel der Tagung bestand daher darin, dass alle Teilnehmenden ihre jeweiligen Sichtweisen mit einbringen können. (Politische) Bildner/-innen der außerschulischen Bildung können meist flexibler und innovativer zu aktuellen Entwicklungen arbeiten, weil sie keinen curricularen Vorgaben unterworfen sind. Bildner/-innen und Lehrkräfte der formalen Bildung verfügen meist nicht über einen solchen Spielraum, sind aber nun einmal diejenigen, die täglich mit den Jugendlichen zusammenarbeiten. Denkt man in Kategorien des gesellschaftlichen Wandels, so ist klar, dass dieser nur von innen heraus, wenngleich mit Setzung der richtigen Impulse von außen, gelingen kann. Es geht also um diese Impulsgebung von außen nach innen, wobei ein reziprokes Wechselverhältnis besteht.

AUSSERSCHULISCHE BILDUNG 3/2016

Zum Autor



Moritz Kilger studierte Politikwissenschaften, Volkswirtschaftslehre, Geschichte und Portugiesisch. Nach dem Studium war er zunächst als Unternehmensberater, dann als Lehrer an einem Gymnasium und einer Hauptschule tätig. Seit 2012 ist er Leiter der Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW).

kilger@ejbweimar.de

Literatur

Calmbach, Mark / Borgstedt, Silke / Borchard, Inga / Thomas, Peter Martin / Flaig, Berthold Bodo (2016): Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Heidelberg: Springer Verlag

Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Dörre, Klaus / Lessenich, Stephan / Rosa, Hartmut (2009): Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Fromm, Erich (2010): Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. München: dtv Verlagsgesellschaft (Erstauflage 1976)

Honneth, Axel (2015): Die Idee des Sozialismus. Berlin: Suhrkamp Verlag

Kolleg Postwachstumsgesellschaften / Le Monde Diplomatique (2015): Atlas der Globalisierung. Berlin: Le Monde Diplomatique / taz Verlagsgesellschaft

Mason, Paul (2016): Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Paech, Nico (2012): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München: oekom verlag

Piketty, Thomas (2014): Das Kapital im 21. Jahrhundert. München: Verlag C.H. Beck

Skidelsky, Edward / Skidelsky, Robert (2013): Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens. München: Verlag Antje Kunstmann

Streeck, Wolfgang (2013): Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Anzeige

seminarmanager.de

Bildung neu denken

Seminarangebote effizient verwalten

Seminarsoftware

PLANUNG

DURCHFÜHRUNG

VERMARKTUNG

ABRECHNUNG

Gerne stellen wir Ihnen unsere Software vor – kostenlos und unverbindlich. Vereinbaren Sie noch heute Ihren Termin +49 661 97 390.

Computer-L.A.N. GmbH · Königstraße 42 · 36037 Fulda

DER SEMINARMANAGER